

begründete Ergebnis bestätigt die im allgemeinen bisher angenommene Zeitstellung „um 800 v. Chr.“. — Die Festschrift schließt mit einer Untersuchung über ein mittelalterliches Thema. G. Wein gibt einen vorläufigen Bericht zu dem Ausgrabungsbefund an der Burg Dischingen bei Stuttgart, deren Brandschicht sich in das 14. Jahrhundert datieren läßt, während der Baubeginn infolge Fehlens direkter historischer Nachrichten einstweilen noch nicht zu ermitteln ist.

L. Kilian

**W. Grünhagen, Der Schatzfund von Groß-Bodungen (= Röm.-Germ. Forschungen, Bd. 21). 81 S., 4 Abb., 16 Taf. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1954. Geheftet 28,— DM.**

1936 fand ein Mann beim Kartoffelhacken auf seinem Acker in Groß-Bodungen (südlich der Luftlinie Göttingen—Nordhausen) eine Goldmünze; beim weiteren Nachsuchen entdeckte er weitere 18 Goldmünzen, einen Klumpen Silber und Fragmente von einem Bronzegefäß. Das zuständige Landesmuseum in Halle, das sich gleich einschaltete, fand noch weitere Reste von einem Bronzegefäß, aber weder Scherben, noch eine Steinpackung oder auch nur eine Verfärbung des Bodens.

Der Erlanger Archäologe Dr. Grünhagen legt nun diesen Befund in einer gründlichen und umfassenden Studie vor. Es handelt sich um einen Schatzfund, der im freien Felde außerhalb einer Wohnstätte vergraben wurde. Die 21 Goldmünzen reichen von Magnentius (350) bis Honorius (423), vorwiegend in den Prägestätten des Westreiches geschlagen (2 in Trier). Die Magnentius-Münze war als Anhänger gefaßt wie ein Solidus des Constantin I. im Trierer Landesmuseum.

Bei der Untersuchung der bereits in der Antike teils zusammengeschlagenen, teils gerollten oder gefalteten Bestandteile des „Silberklumpens“ stellte sich heraus, daß es sich um Fragmente einer reliefverzierten runden Silberplatte, ferner eines reliefverzierten, oben geradwandigen Gefäßes sowie um Reste verschiedener anderer Silbergefäße handelt. In einem besonderen Kapitel geht Grünhagen auf diese reliefverzierten Silberfragmente ein. Auf der Oberseite der kreisrunden Platte ist in Flachrelief dargestellt der auf einem Sessel thronende Kaiser zwischen seinen Leibwächtern. Ein Vergleich mit den bekannten kaiserlichen Largitionsplatten und -schalen läßt den Rückschluß zu, daß auch das Groß-Bodungener Stück im Auftrag des auf ihm abgebildeten Herrschers aus Anlaß eines Regierungsjubiläums zur Verteilung gelangte. Nach dem Stil gehört es in die theodosianische Epoche, etwa in die Jahre um 390, und ist wahrscheinlich — wie ein Vergleich mit den späten Trierer Solidi und den Hermen von Welschbillig lehrt — in den Trierer Staatswerkstätten hergestellt, vermutlich für Magnus Maximus. — Die zweite Gruppe gehört zu den silbernen Gebrauchsgegenständen, zu einem steilwandigen, eimerartigen Gefäß — einem Typus, der fast ausschließlich auf gallische Fundstätten beschränkt ist — oder zu einer muldenförmig vertieften, rechteckigen Platte. Dargestellt ist der Raub des Hylas durch die Nymphen, umgeben von einem Fries von angelnden Fischern, wahrscheinlich auch gallischer Provenienz. — Ein weiteres Kapitel widmet der Autor dem Thema „Römisches Hack Silber“. Der Groß-Bodunger Fund gehört mit Sicherheit nicht zu einem Grabfund, sondern ist ein Schatzfund. Mit vielen Belegen weist Grünhagen nach, daß zerstückeltes

Silbergerät — wegen der vorzüglichen Legierung — in gleicher Weise wie gemünztes Geld im römischen Gebiet als Zahlungsmittel Verwendung fand, ein Schlaglicht auf die Zustände im römischen Geldwesen der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Die Frage nach dem Besitzer und der Vergrabungszeit behandelt ein letztes Kapitel. Groß-Bodungen liegt im Gebiet des Reiches der Thüringer. Möglich wäre es, daß der Fund auf dem Handelswege hereingekommen ist, oder daß es sich um den Sparschatz eines entlassenen germanischen Soldaten handelt, der als Offizier im kaiserlichen Heer Dienst getan hat. Welches kriegerische Ereignis oder welche Völkerbewegung Anlaß zum Verbergen des Schatzes gab, läßt sich nicht mehr erweisen.

Die klaren Darlegungen des Autors, seine soliden Kenntnisse der Literatur und der vergleichbaren Funde, seine abwägende Bearbeitung machen die Lektüre besonders empfehlenswert; für das kaiserzeitliche Trier bereichert sie unser Wissen. Die Wiedergabe auf den Tafeln ist — wie immer bei dem Verlag — ausgezeichnet. E. Gose

**Jean-Jacques Hatt**, *Strasbourg au temps des Romains*. Petite collection alsacienne, publiée sous la direction de Hans Haug. 80 S., 3 Abb., 32 Taf. Imprimeurs-Éditeurs: Compagnie des arts photomécaniques, Strasbourg et Paris 1953. Kartoniert 650,— frs.

Seit dem Erscheinen von R. Forrers umfassender Monographie *Strasbourg-Argentorate* (1927) sind fast 30 Jahre vergangen. Die inzwischen gewonnenen neuen Erkenntnisse der Spatenforschung sind in Fachzeitschriften zerstreut veröffentlicht. Die Vorlage einer kurz zusammenfassenden Darstellung des römischen Straßburg unter Berücksichtigung der neuesten Grabungsergebnisse ist daher ein verständliches Anliegen der Altertumsfreunde. Hatt versucht diesem Wunsche Rechnung zu tragen in seiner Schrift, die er dem Andenken des hochverdienten Straßburger Altertumsforscher Robert Forrer gewidmet hat.

Straßburg hat nicht wie Arles, Nîmes, Trier oder Paris große Baudenkmäler aus der Antike zu zeigen. Das Schicksal der römischen Stadt ist nur aus den Kulturschichten des Erdbodens zu lesen. Mit dieser Feststellung unterstreicht Verf. die Schwierigkeit, dem Besucher Straßburgs anhand eines Führungsheftes eine klare Vorstellung von der römischen Stadtanlage zu vermitteln. H. hat diese Aufgabe mit gutem Erfolg gelöst. In neun Kapiteln behandelt er die Entwicklung der Stadt von ihren Anfängen bis ins beginnende 5. Jahrhundert n. Chr.

Straßburg verdankt seine Bedeutung der günstigen verkehrsgeographischen Lage, die durch das Zusammentreffen wichtiger Fernverbindungen zu Wasser und zu Lande charakterisiert ist. Das Gebiet ist durch die Arme der Ill weithin sumpfig, ein unwegsames Gelände, das sich bis zum Rhein hin ausdehnt. Reste eines Knüppeldammes wurden vor nicht langer Zeit z. B. unter der Rue du Sanglier gefunden. — Die älteste Siedlung legten die Kelten an, und zwar auf einer hügelartigen Bodenerhebung, die heute von der Kathedrale eingenommen wird. Hier befand sich auch der heilige Bezirk, der sich genau der Achsenrichtung des Hügels anpaßt, während das römische Militärlager nach den Wasserläufen orientiert ist. Kelten gaben der Siedlung den Namen Argen-